

Korb« (Schöffershof) angekauft worden; es ist dies das einzige der berühmten Druckhäuser, welches das alte Äußere bewahrt hat.

Wo die Druckerei Gutenbergs nach der Trennung von Just sich befunden hat, wissen wir nicht; daß ihm der Dr. Humery (Homery) die helfende Hand reichte, ist bekannt; weniger vielleicht, was Dr. Falk in seinem Aufsatz »Die Schlußschrift des Katholikons« erzählt, daß, wie aus einem Manuskript aus der Heidelberger Sammlung in der Vaticana hervorgeht, Dr. Humery in Bologna studiert und dort die Vorlesungen des Dekretisten Lapi aufgezeichnet habe. In dem erwähnten Aufsatz sucht Herr Dr. Falk nachzuweisen, daß Gutenberg selbst nicht die berühmte Schlußschrift abgefaßt habe, er erblickt vielmehr in derselben die Feder eines Geistlichen, möglicherweise des Peter Günther aus Höchst, der über dreißig Jahre lang Pfarrer zu St. Christoph in Mainz war und sich außerdem als Korrektor beschäftigte. Die Wahrscheinlichkeit spricht sehr für diese Ansicht. Dr. Falk neigt sich auch der Auffassung zu, daß Gutenberg weniger aus Bescheidenheit als durch äußere Gründe abgehalten war, sich offen als Besitzer der Druckerei zu nennen.

kehren wir nach dieser Abschweifung zu der Erzählung des Herrn Dr. Schneider zurück, so finden wir nach dem Erfinder und seinen Nachfolgern eine Anzahl tüchtiger Buchdrucker, so den aus einer angesehenen Familie stammenden Jacob Medenbach, der nicht allein ein guter Drucker, sondern auch ein befähigter Schrift- und Formensneider war. Peter Friedberg, um 1493, war ein tüchtiger, man glaubt sogar gelehrter Buchdrucker; seine Typen scheinen von Medenbach zu stammen, seine zahlreichen, nur lateinischen Druckartikel tragen alle genau denselben äußeren Charakter; alle sind äußerst sauber, zugleich sehr einfach.

Das alte Schöffersche Geschäft wurde nach dem Tode des letzten des Namens durch Georg Wagner für die Anverwandten weitergeführt; das letzte von ihm bekannte Werk, eine der vielen deutschen Livius-Ausgaben, fällt in das Jahr 1457, gerade hundert Jahre nach dem Erscheinen des berühmten Psalteriums, des ersten Werkes mit Schöffers Namen. »Ein Jahrhundert an Leistungen und Erfolgen groß.« Erhard Newich, der die Illustrationen zu Breydenbachs Reise lieferte, ist nie Buchdrucker gewesen, wenn er vielleicht auch in seinem Hause durch Schöffers den Druck ausführen ließ und diesen selbst überwachte. 1508 eröffnete Friedrich Hewmann aus Nürnberg seine Werkstätte; seine Spur verschwindet schon 1509. Die Annahme, die Dr. Schneider noch festhält, daß seine wenigen Druckwerke zum Teil mit Gutenberg'schen Typen gedruckt sind, dürfte nicht stichhaltig sein. Peter Jordan machte sich 1531 selbstständig; ein hervorragendes Werk von ihm ist die deutsche Bibelübersetzung von Dietersberger 1534. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt in kleinen bildgeschmückten Drucken, die jetzt sehr selten geworden sind. Nach 1535 verschwand er. Die Offizin des Franz Behem aus Meißen (1539) hatte einen längeren Bestand und sie blieb wenn auch unter mancherlei Wandlungen erhalten, bis sie 1631 durch die Schweden zerstört wurde.

Der Dreißigjährige Krieg riß auch in die Geschichte der Mainzer Buchdruckereien eine breite Lücke. Erst 1649 erscheint Nikolaus Heyl auf dem verwüsteten Boden, schließt jedoch bereits 1652 seine Laufbahn. Eine höchst bedeutsame Tätigkeit entfaltete unter der kraftvollen Regierung des Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn Christoph Kändler. Die Umgestaltung der alten Mainzer Liturgie erforderte den Neudruck aller liturgischen Bücher. 1666 trat Kändler an diese Aufgabe mit solcher Geschicklichkeit und Ausdauer heran, daß die Erzeugnisse seiner Pressen zu den hervorragendsten auf diesem Gebiet gehören. Die Riesendrucke des Chorbreviers, des Graduales, des Vesperales und auch der kleineren, zum Handgebrauch bestimmten liturgischen Bücher aus einer Zeit, die eben die furchtbarsten Kriegsstürme überstanden hatte, sind wahre Denkmale der Mainzer Druckgeschichte. Die Leipziger Kollegen können sich in ihrem Buchgewerbe-Museum hiervon wie von dem staunenswerten Reichtum desselben an Mainzer Drucken über-

haupt überzeugen. Kändler's Arbeiten lassen sich bis 1686 verfolgen. Die Bestände seiner Druckerei gingen mit seinem Tode an das Novizienhaus der Jesuiten über.

Nach einer abermaligen Unterbrechung der Druckerreihe eröffnet 1696 Johann Mayer eine Druckstätte, die ein Jahrhundert überdauern sollte; zwischen 1721 und 1742 wurde hier die Gesamtausgabe des Raymondus Lullus in zehn schweren Foliobänden gedruckt. Gegen Ende des Jahrhunderts folgte die Prachtausgabe des Missals des Kurfürsten Philipp Karl zu Elz.

Wenn wir nunmehr hier einen kurzen Auszug aus dem Beitrag des Herrn Dr. Bodenheimer: »Die Buchdruckerei im St. Rochushospital« einzuschalten uns erlauben, so geschieht dies nicht, weil diese Druckerei eine besondere Bedeutung gehabt hätte, sondern weil ihre Geschichte bezeichnend für die damaligen Zustände ist.

Die 1720 von dem Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn gestiftete Wohlthätigkeitsanstalt brauchte viel Geld und legte sich, um solches zu verdienen, auf verschiedene Spekulationen, als Strumpfweberei, Lichtgießerei, Herstellung von Heilmitteln u.; als jedoch diese nicht ziehen wollten, kam man auf Buchdruckerei und Vertrieb von privilegierten Staats- und astronomischen Kalendern, sowie von Schulbüchern und verfiel schließlich auf ein Zeitungsunternehmen, »Intelligenzblatt und Staatsanzeiger«. Doch auch einige Werke von Bedeutung wurden unternommen, z. B. des gelehrten Dr. Franz Falks Betrachtungen über »Die Nachfolge Christi des Thomas von Kempen«, 3 Bde. in Fol. Als Honorar erhielt der Verfasser hundert Exemplare von jedem der Bände und nach Vollendung 100 fl., und für jede neue Auflage hundert Exemplare des Werkes. Auch Kupferstichwerke wurden verlegt, z. B. die von Kändler gestochenen Bildnisse der Mainzer Kurfürsten; Plan und Profil der kurfürstlichen Residenzstadt Mainz, 1755; die von Riedinger gezeichneten und von Östertag und Kändler gestochenen Prospektiva von Aschaffenburg, 1749, u. a. Die Anstalt besaßte sich auch mit der Herausgabe von Staatschriften, z. B. des Wahl-diariums Josephs II., 1764, an dessen Ausschmückung noch 1771 gearbeitet wurde und das einen Aufwand von 2000 fl. erforderte. 1781 hatte der Verlagskatalog einen Umfang von zehn Bogen. Dieses Jahr bezeichnete jedoch den Höhepunkt der Blüte des geistigen Lebens in Mainz, welches durch die Umgestaltung der Universität und der höheren Lehranstalten und die Anwesenheit einer großen Zahl bedeutender Männer hervorgerufen war.

Von nun an begann ein unruhiges Leben für die Buchdruckerei. Eines Tages, am 3. November 1792, erschien das »gnädigst privilegierte« Intelligenzblatt als »Stadt Mainzisches Intelligenzblatt mit »provisorischer Genehmigung der fränkischen Station«; denn am 21. Oktober hatte Custine Besitz von Mainz und auch von der St. Rochusbuchdruckerei genommen. Als Ablösung der guten Popszeit kam die wählerische Clubistenzeit und brachte dem Blatt unruhige Tage. Am 23. Juli 1793 zogen die Franzosen ab; es dauerte aber nur kurze Zeit, so waren sie wieder da, um sich auf längere Zeit häuslich einzurichten. Nun mußte die St. Rochusbuchdruckerei ganz in die Dienste der Politik treten. Der dreimal in der Dekade erscheinende »Beobachter vom Donnersberg« mußte als Grundlage für eine zweisprachige Zeitung »Gazette de Mayence — Mainzer Zeitung« dienen, und nahm nach vielen widrigen Zwischenfällen 1811 in dem Rochushospital ein Ende, um bei Th. v. Zabern auf dem Bischofsplatz wieder aufzuleben.

Hiermit hatte die Rochusbuchdruckerei auch ihre Endschafft erreicht. Bei dem öffentlichen Verkauf erwarben die Herren Flor. Kupferberg und Joh. Wirth den Bestand, trennten sich jedoch 1816 und errichteten jeder für sich eine Druckerei. Joh. Wirth, der letzte Faktor der Rochusbuchdruckerei, mußte, obwohl er bereits 1807 den Titel eines bischöflichen Buchdruckers und Verlegers erhalten hatte, jedoch ein neues Brevet lösen. Der jetzige Inhaber Joh. Lud. Ad. Wirth hat seine Offizin in der Schottstraße Nr. 2.

Der Zeitpunkt des Eingehens der Rochusbuchdruckerei bezeichnet den tiefsten Verfall der Druckkunst und des Buchhandels in Mainz. Der französische Präsekt glaubte, daß es hauptsächlich in der Hand